Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 454 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

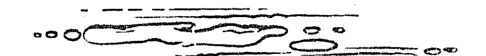
— № 41. —

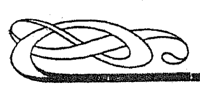
Sonntag, den 23. September (6. Oktober) 1907.



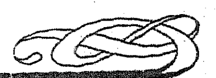
Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme; jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt.

Herder.





Patrouillenritt.



Von einem Mitkämpfer in Südwestafrika.

„Fertig zum Aufsitzen!"

Aufgesessen! — — —

„Eskadron zu zweien rechts brecht ab — marrrsch!"

Laut schallen die deutschen Kommandoworte in die afrikanische Nacht hinaus, und hinein geht es in den dichten Dornbusch, die im matten Sternenscheine kaum erkennbare Patt*) entlang.

„Eskadron — Trrraab!"

Es dämmert. Fahl legt sich das Morgenlicht auf die ernsten Gesichter, in die Gefahren und Mühsale und Entbehrungen tiefe Furchen gezogen haben.

Der führende Offizier, eine hagere, sehnige Rassefigur, wendet sich im Sattel und mustert gedankenvollen Blickes seine Leute. Was wird der Tag bringen? Wie viele wird, ehe die Sonne sinkt, die Kugel des tückischen Feindes aus dem Sattel werfen? Ehrenvoll und todbringend ist die Aufgabe, die von der kleinen Schar erfüllt werden soll, und mitten durch die feindlichen Reihen führt der Weg.

Der Offizier schaut wieder voraus. Da steht gerade vor ihm im Osten das Morgenrot, und scharf und silhouettenhaft heben sich die Gestalten der als Spitze reitenden drei Leute von dem tiefen Purpur ab.

Plötzlich hält die Spitze und sitzt ab. In demselben Augenblick fallen Schüsse. Der Verbindungsreiter sprengt in scharfem Galopp vor.

Hochauf richtet sich der Offizier im Sattel.

„Eskadron — halt! Zum Gefecht zu Fuß — abgesessen!"

„Schwärmen!" — — — —

Die Pferdehalter führen die Tiere in Deckung.

Die Sicherungsflügel klappen herum, und weit auseinander gezogen geht die Schützenlinie vor.

Sfiiiii — — — Sfiiiii — — —

Ein Mann wirft plötzlich das Gewehr weg und fährt mit beiden Händen nach dem Kopfe. In unbeschreiblichem Entsetzen starren die Augen geradeaus, dann schlägt der Körper schwer auf.

„Hinlegen!"

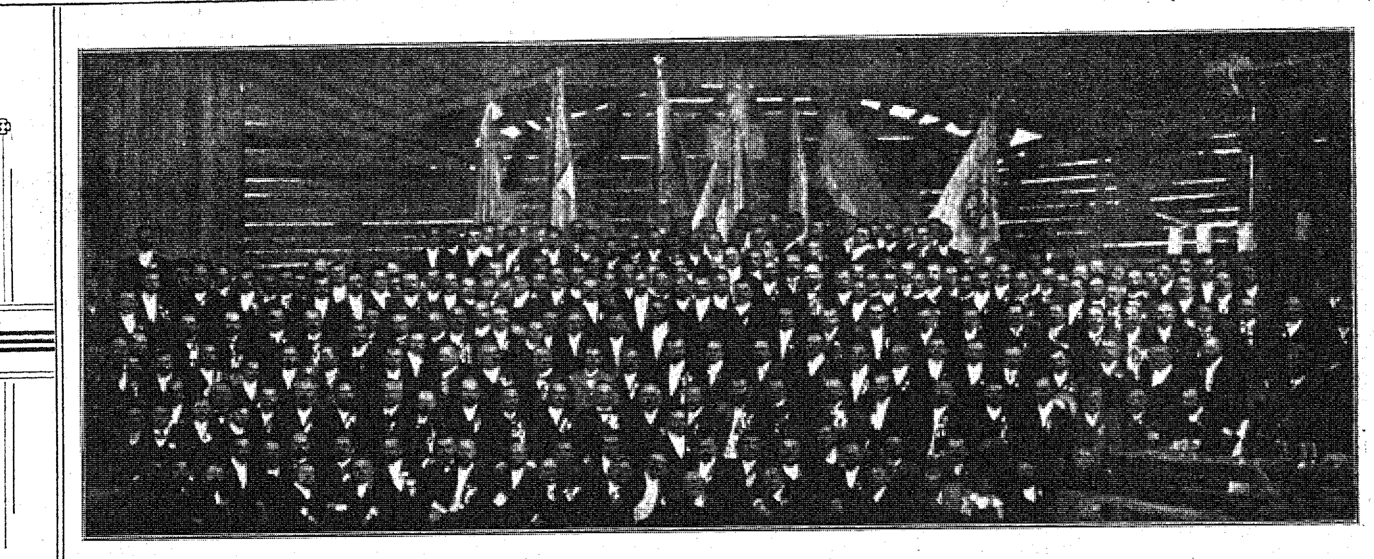
Sfiiiii — — — Sfiiii — — —

„Standvisier! — Schützenfeuer!"

Der Gegner liegt in vorzüglicher Deckung. Nur das Knattern der Gewehre gibt der Patrouille die ungefähre Richtung für ihr Feuer.

Hinter einem Termitenhügel späht ein Paar scharf blickender, dunkler Augen nach dem Feinde. Und diese Augen schauen aus einem edel geschnittenen, vornehmen Gesicht. Der herbe, in den Winkeln verächtlich nach unten gezogene Mund, die rassigen, wohlgepflegten Hände, die die Büchse heben und senken, die ganze elegante Gestalt stehen in auffallendem Gegensatze zu der einfachen Reiteruniform. Welch widriges Geschick mag den Mann hier, dem das Herrentum auf der weißen, trotzigen Stirn geschrieben steht, in dies Kleid gezwängt haben? Nur wenn der aufsteigende Rauch eines altkalibrigen Gewehres die Lage eines Gegners verrät, knallt

*) Patt = Weg.



Gruppenaufnahme vom Sängerfest in Pabianice.

(Text Seite 326.)

die Büchse hinter dem Termitenhügel, und fast immer wird es dann dort drüben still.

Sſiiii — — — Sſiii — — —

Das dicht vor ihm aufschlagende Geschoß wirft dem Reiter Erde ins Gesicht, und eine zweite Kugel zerfetzt die Hutkrämpe. Unwillkürlich zieht sich der Körper enger zusammen, um die Deckung mehr auszunutzen.

Der Busch erglüht im Sonnenlicht. Papageienscharen durchkreuzen mit schrillem Geschrei die flimmernde Luft. Unaufhörlich knattert das Gewehrfeuer, — bald zögernd, wie das lässige Ticktack einer bald stillstehenden Uhr und bald garbenförmig über den heißen Boden fegend.

Ganz nahe liegen die Gegner jetzt bei einander. Man meint förmlich die Hitze des aus den Läufen fliegenden Feuers körperlich zu spüren. Und die Hitze teilt sich den Kämpfenden mit. Fiebernd jagt das Blut durch die Adern, und brennend bohrt sich der Blick über Kimme und Korn in das den schwarzen Gegner deckende Gesträuch. Häufiger kracht es jetzt hinter dem Termitenhügel, und wenn das Schweigen des feindlichen Feuers den Erfolg des Schusses anzeigt, durchströmt den Reiter ein heißes Triumphgefühl.

Da — mitten in diesem fiebernden Ringen hat er eine Vision:

Ein süßes Frauenantlitz sieht er, die weichen, fast kindlichen Züge umrahmt von einer Fülle goldblonden Gelocks, die fein geschwungenen Lippen verraten heißes Begehren, und aus den Augen starrt ihn sein Schicksal an. Von einer dunklen Bläue sind sie, daß sie fast schwarz erglänzen, und es glimmt ein seltsames Feuer in ihnen, und ihre sieghafte Macht zwingt ihn zu Sünde und Schuld.

— — — — — — — — — —

Ein scharfes Kommando:

„Seitengewehr pflanzt auf!"

„Zum Sturm Gewehr rechts! Marsch, marsch — Hurrah!"

Mechanisch setzt die Hand die Klinge auf. Ein heftiger Schmerz im Arm, von dem rotes Blut den Gewehrlauf hinabrieselt, bringt den Reiter halb zum Bewußtsein zurück.

Vorwärts! Vorwärts!

Einen Augenblick verstärkt sich das feindliche Feuer, dann springen überall hinter Klippen und Dornen schwarze Gestalten auf. Der blanken Klinge halten sie nicht stand.



Großherzog Friedrich v Baden. Großherzogin Hilda v. Baden.

(Text S. 326.)

Nur noch vereinzelt fallen Schüsse, aber der Stahl fährt in schwarze, zuckende Menschenleiber, und glühende Sonnenglut brütet über dem allen. — — — — — — — — — — — —

„Sammeln!"

Nur die Hälfte der kleinen Schar findet sich bei den Pferden ein. Die andern liegen im Busche mit starren, verglasten Augen oder wühlen im Todeskampf mit den Fingernägeln den Sand auf.

Aber ein Verweilen gibt es nicht. Wer liegt, muß bleiben, um in Qual und Einsamkeit zu sterben und in brennender Sonnenglut zu vergehen

Vorwärts! Durch oder — den Tod! —

— — — — — —

Zwei Stunden Trab. — Da ist die Wasserstelle. — Und neben durstigen Tieren liegen durstige Menschen auf den Knien und schlürfen gierig in langen Zügen das mit grünem Schlamme und brackiger Erde durchsetzte Naß. Wasser! Wasser! Alles andere versinkt. Maßlose Erschöpfung hält alle Glieder mit eisernen Klammern.

Und dann wird Rast gemacht, aber nur eine kurze Stunde, und nicht absatteln, nur die Gurten lockern. Denn Zeit und Gefahr drängen. — — —

In dem spärlichen Schatten eines Kameeldornbaumes ist der Reiter zusammengesunken. Der flüchtig verbundene Arm ist zu kraftlos gewesen, das Gewehr aus dem Sattelschuh zu nehmen. So hängt es an der Seite des weidenden Tieres.

Die müden Lider senken sich, aber die Erschöpfung ist zu groß, um die Glieder in wohltuendem Schlafe zu lösen. Da ziehen, erst verschwommen, dann deutlicher und greifbarer, die Bilder der Vergangenheit vorüber. — — — —

Durch das fast undurchdringliche Blättermeer uralten rauschenden Buchenwaldes stehlen sich schimmernde Sonnenstrahlen und wecken zitternde Reflexe auf dem grünen Moosteppich. Am silbernen Stamm einer Buche liegen ein dunkellockiger Knabe und ein goldlockiges Mägdelein. Und er schaut gebannt in die großen Rätselaugen, die den wilden, trotzigen Knaben willenlos unter ihre Herrschaft zwingen. Und sie erzählt die uralte Mär von einer ragenden Burg, an deren Fuß brandende Wellen ihren Silbergischt emporschleudern. Dort wird eine junge, wunderschöne Prinzessin gefangen gehalten von einem bösen Greis, einem mächtigen Zauberer, der ihre

Gustav Adolph Kapelle und Grabstätte in Lützen.

(Text S. 326.)

strahlende Jugend will. Sie aber schaut Tag für Tag und Stunde um Stunde nach dem Gespielen aus, der kommen und sie erlösen wird aus der bangen, grauenvollen Haft. Und er kommt. Der ekle Greis sinkt unter dem Schwertstreich. Der Ritter aber führt die Prinzeß auf schwarzem Rosse über Berge und Triften auf sein Schloß und läßt sie sich schmücken wie eine Königin mit den Schätzen der Schatzkammer, mit Diademen und Perlenschnüren, mit Smaragden und Rubinen. Und er sinkt in die Knie vor so viel Schönheit, und sie sind jung. — — — — — — — — —

So die Mär des Mägdleins. Die Prinzeß aber ist sie, und der Ritter ist er, der Jugendgespiele, der ihr einst alle Herrlichkeiten der Welt zu Füßen legen soll.

Und er lauscht auf die Worte, die aus ihrem Munde klingen wie Silberglöcklein, und seine Pulse hämmern, und er könnte um ihretwillen Verrat üben an allem, was ihm heilig ist auf Erden. So halte sie Gewalt über ihn. Sie aber träumt von den Schätzen, mit denen sie sich schmücken wird. Denn alles, was blinkt und gleißt im Kerzenschimmer und im Sonnenlicht, hat Macht über ihre Seele. — — — —

Die Sonnenstrahlen fallen schräge durch hohe, gotische Bogenfenster in das Prunkgemach, spielen in dem Kristall der Kronleuchter, auf den breiten Goldrahmen der Gemälde, auf dem spiegelnden Parkett, auf dem goldenen Knaufe seines Degens, in den Demanten, Smaragden und Rubinen ihres Diadems und in ihren in dunkler Bläue strahlenden Augen, in denen es seltsam glimmt. Hinter ihr aber steht ein alter Mann, ein Greis, wie sie ihn einst in ihrem Märchen geschildert hat. Die beiden achten seiner nicht, jedes hängt an des anderen Auge, und sie bemerken den drohenden, boshaften Blick nicht, den der alte Mann dem jungen, glänzenden Offizier zuwirft, als er sich zum Kusse auf die weiße Hand der Schloßherrin neigt, von der ein betäubender Irisduft aufsteigt. So sahen sie sich nach langen Jahren der Trennung wieder, er als Offizier des vornehmen Reiter-Regiments, sie als Gattin des alten russischen Fürsten, der ihr in dem pittoresken Palazzo am Canale Grande der alten Lagunenstadt mit seiner Hand die Schätze bot, die sie in ihrer kindlichen Phantasie so oft mit glühender Sehnsucht geschaut hatte. Da hat sie des Jugendgespielen vergessen und sich verkauft um des goldenen Scheines willen.

Aber Jugend und Alter machen einen schlechten Pakt zusammen, und Jugend läßt sich nicht spotten. Ein Blick, ein Händedruck haben genügt, um den Pakt zu brechen und Jugend an Jugend mit Sünde und Leidenschaft zu ketten.

Und wie einst erzählt sie Märchen, und er lauscht auf die Worte, die aus ihrem Munde klingen wie Silberglöcklein. Mit seltsamer Begier aber schildert sie, wie der Greis zusammenbricht unter dem Schwerthiebe. Unheimlich wetterleuchtet es alsdann in ihren abgrundtiefen Augen, und seine Pulse hämmern. — — —



Großherzogin von Baden.
(Text S. 326.)

Der letzte Manövertag. Im Biwak. Von den grell flackernden Feuern ertönen lustige Soldatenlieder. Er sitzt an der Tafel vor dem Offizierszelt. Die Becher kreisen, und Rede und Gegenrede fliegt hin und her. Sein Mund aber ist stumm, und sein Blick schweift hinüber zum nahen Schloß, dessen Zinnen und Baumkronen sich schwarz von dem sternklaren Nachthimmel abheben. Da flammt das Licht im Turmfenster auf, und der junge Offizier erhebt sich. „Seht, da geht der Träumer hin!" ruft man scherzend vom Tische dem in letzter Zeit so still gewordenen Kameraden nach.

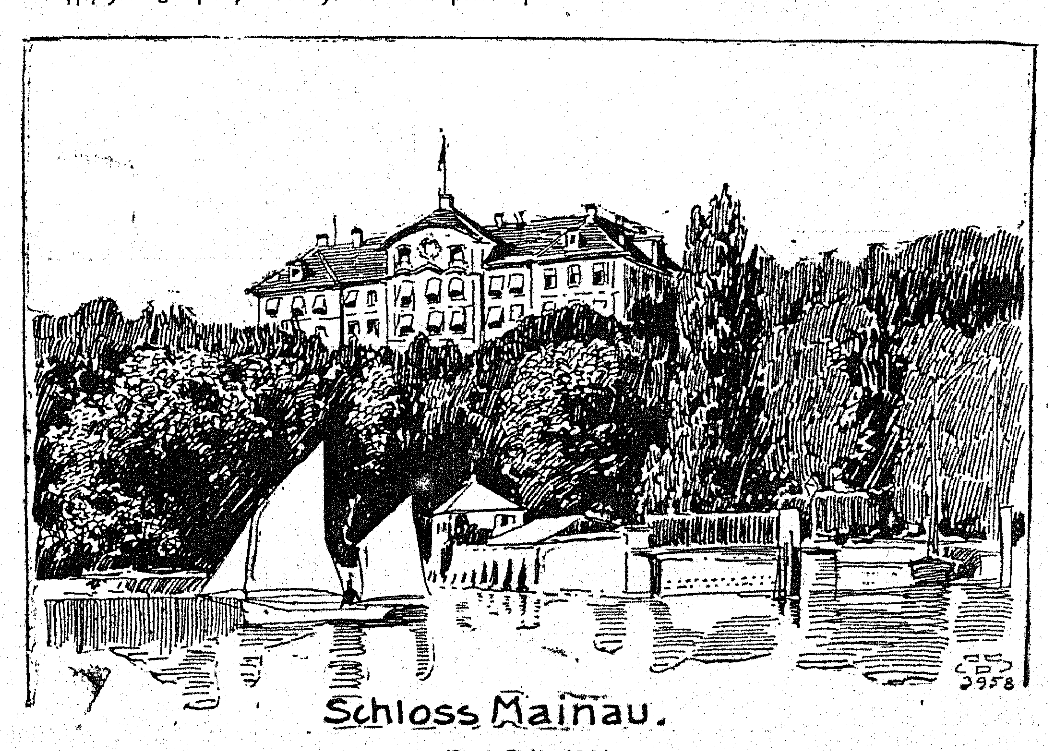
Er achtet dessen nicht. Er geht seinem Schicksal entgegen.

Und in dem verschwiegenen Turmzimmer umschlingen ihn weiche Frauenarme, brennende Lippen hängen an den seinen in endlosem Kusse, und sinnlos in Sinneslust schmiegt sich der jugendschöne Körper an ihn. Trunkenen Blickes schaut er in große Rätselaugen, in denen ein Feuer seltsam glimmt und die Gewalt über ihn gehabt haben sein Leben lang.

Da taucht urplötzlich, wie aus einer Versenkung erschienen, das verzerrte Gesicht des Alten auf vor den beiden, die sich in klammernder Leidenschaft umschlungen halten. Häßliche Beschimpfungen zischen über die schmalen, blutlosen Lippen. Und der junge Offizier hat das Gefühl, als berühre ihn ein ekles Gewürm, das er zertreten muß, — ja, muß! Der dumpfe Haß der Jugend gegen das Alter steigt siedendheiß in ihm auf. Da packt er den Greis und schmettert ihn zu Boden. — — — — — —

Das Weib aber steht vor ihm, blaß und bloß, mit dem seltsamen Feuer in den Rätselaugen, streckt die weißen Arme nach ihm aus und stammelt mit roten, zuckenden, noch kußheißen Lippen: „Jetzt nimm mich auf Dein schwarzes Roß, Du mein Ritter!" — — —

Als er nach langen Monaten die dumpfe Zelle verläßt, wird dem schlicht verabschiedeten Offizier durch kaiserliche Gnade die Erlaubnis, Reiterdienste in der Schutztruppe zu tun. —



(Text Seite 326.)

In unbarmherziger Glut strahlt die Sonne im Zenith, da fahren die Reiter jäh auf.

Sftiiiii — — —

Sftiiiii — — —

Da kommt er in der flimmernden, zitternden Sonnenglut, schaurig anzusehen: der Schnitter Tod!

Ueberall wimmelt es von schwarzen Gestalten, widerlich gellendes Geheul durchdringt die Luft, — Schüsse knattern, und Kirris sausen auf die Köpfe der Ueberraschten nieder.

Mit wuchtigem Kolbenschlage schmettert der Offizier die Angreifer nieder. Da wirft sich ein baumlanger Kerl von hinten auf ihn, und er erliegt der Uebermacht. Unter Triumphgeheul wird er mit starken Riemen an einen Baum gebunden. Nur mit dem Seitengewehr hält sich der Reiter die schwarzen Teufel vom Leibe, aber bald liegt auch er überwältigt am Boden, und die fesselnden Stricke schneiden scharf ins Fleisch. —

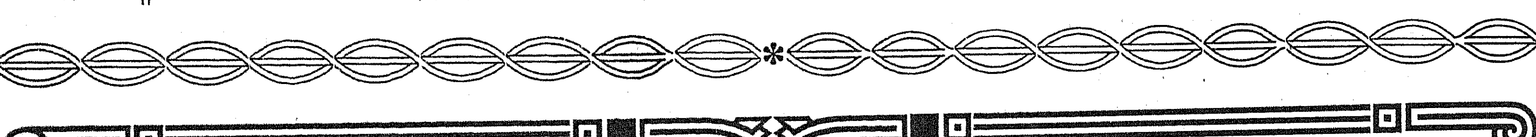
Hoch zu Roß, mit breitkrämpigem Schlapphut und weißer Jacke, gestiefelt und gespornt, hält der Grootmann. Auf einen kurzen Befehl von ihm tritt ein Kerl mit erhobener blitzender Axt vor den Offizier und trennt mit scharfen, wohlgezielten Hieben Hände und Füße vom Körper, sodaß aus den entsetzlichen Wunden Ströme von Blut den Boden tränken.

Dieser grauenvolle Anblick verleiht dem Reiter Riesenkräfte. Mit starkem Rucke sprengt er seine Fesseln und ist mit wenigen Sätzen an seinem Pferde, das er unweit mit erregt aufgeworfenem Kopfe erblickt. Die aus dem Sattelschuh gerissene Büchse fliegt an die Wange, und der Grootmann sinkt, mitten durch die Stirn getroffen aus dem Sattel.

Da trifft den Reiter ein Feuerschlag im Nacken. — — —

Buchenkronen rauschen, und durch hohe, gotische Bogenfenster fallende Sonnenstrahlen spielen in dem Kristall der Kronleuchter, auf den breiten Goldrahmen der Gemälde, auf dem spiegelnden Parkett und in den Demanten, Smaragden und Rubinen des in einer Fülle goldblonden Gelocks funkelnden Diadems. Ein süßes Frauenantlitz mit weichen, fast kindlichen Zügen beugt sich regungslos auf ein Zeitungsblatt, und die Augen von dunkler Bläue, in denen ein Feuer seltsam glimmt, blicken starr auf die wenigen Zeilen des Berichtes über das Patrouillengefecht, die mit inhaltschwerer Kürze künden: „Tot: Leutnant Freiherr von B., Sergeant W., Kriegsfreiwilliger Graf von S. und fünfzehn Reiter.“ — — — — — — — — — — — — — — — —

Ende.



Neuer Frühling...

Eine Skizze, nach dem Leben gezeichnet von Heinz Schulz-Tornau.

Im Gerichtssaal herrscht eine eigenartig drückende Stimmung, wie eine schwere Last liegt es auf den Gesichtern der Richter gebreitet; genau so grau erscheinen sie, wie draußen der Himmel, der dunkel zum Fenster hereinschaut, während schlanke Zweige mit dem ersten Frühlingsgrün die Scheiben im leisen Winde treffen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, ein schon ergrauter Mann, stützt seinen Kopf und blättert in den Akten; der junge Gerichtsschreiber dagegen lächelt still vor sich hin. Er denkt wohl über die Erlebnisse des letzten Ballabends nach, ihm klingen vielleicht die prickelnden Walzermelodien noch in den Ohren, und im Geiste durchlebt er noch einmal die fröhlichen Stunden an ihrer Seite. Wie hatten sie getanzt!

Der alte Gerichtsdiener sieht gespannt nach der Tür, durch die das Ehepaar eintreten muß, das heute hier für immer getrennt werden soll. Hu, scheiden, denkt er, das ist ein häßliches Ding! —

Die Rechtsanwälte beider Parteien unterhalten sich über gleichgültige Dinge. Was gehen sie auch die Sorgen dieser beiden Menschen an, in deren Leben ein so schicksalsschwere Entscheidung fallen soll. Sie sind an solche Verhandlungen gewöhnt. — Das stumpft mit der Zeit ab. Und nun tritt langsam der Ehegatte ein. Müde sieht er aus, wie jemand, dem das Leben nichts mehr zu sagen hat, der vor dem Grabe seines Glückes steht. Noch einmal zieht im Geiste die Vergangenheit an ihm vorüber. Er sieht ein schlichtes, aber freundliches Heim. Es durchschauert ihn, wenn er denkt, daß er Frau und Kind für alle Zeit verlieren soll. Das Kind!! Es war ihm die weihevollste Stunde des Tages, wenn der kleine Bursche in seinem Bettchen saß und sein Nachtgebet sprach: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen wie Gott allein.“ — — —

Wie schwer ist doch das Leben!

Wie viel hatte er verloren durch eigene Schuld!

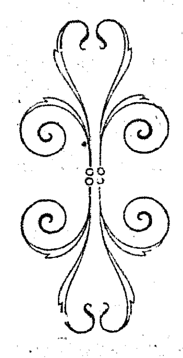
Tiefe Schatten senken sich über den Saal wie schwere Fittiche; draußen rauscht der Regen nieder und klatscht einförmig an die Scheiben.

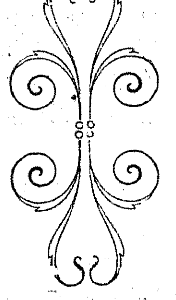
Mit festem Schritt tritt nun auch die Gattin in den Saal. Ihr Gesicht nimmt, als sie ihren Mann erblickt, einen harten Ausdruck an, aus dem deutlich zu lesen ist: „Ich will!“ Jeder im Saal sieht es der schlanken Frau mit den klugen Augen an, daß sie ihren Vorsatz unbeugsam durchsetzen

Vom Gartenfest des „Christlichen Wohltätigkeits Vereins.“



Fußballmannschaft der Radfahrer-Vereinigung „Union“ (Abteilung Lodz.)





Fußballmannschaft der Radfahrer-Vereinigung „Touring-Klub.“



Scheiblersches Musik-Orchester. (Kapellmeister Thonfeld.)

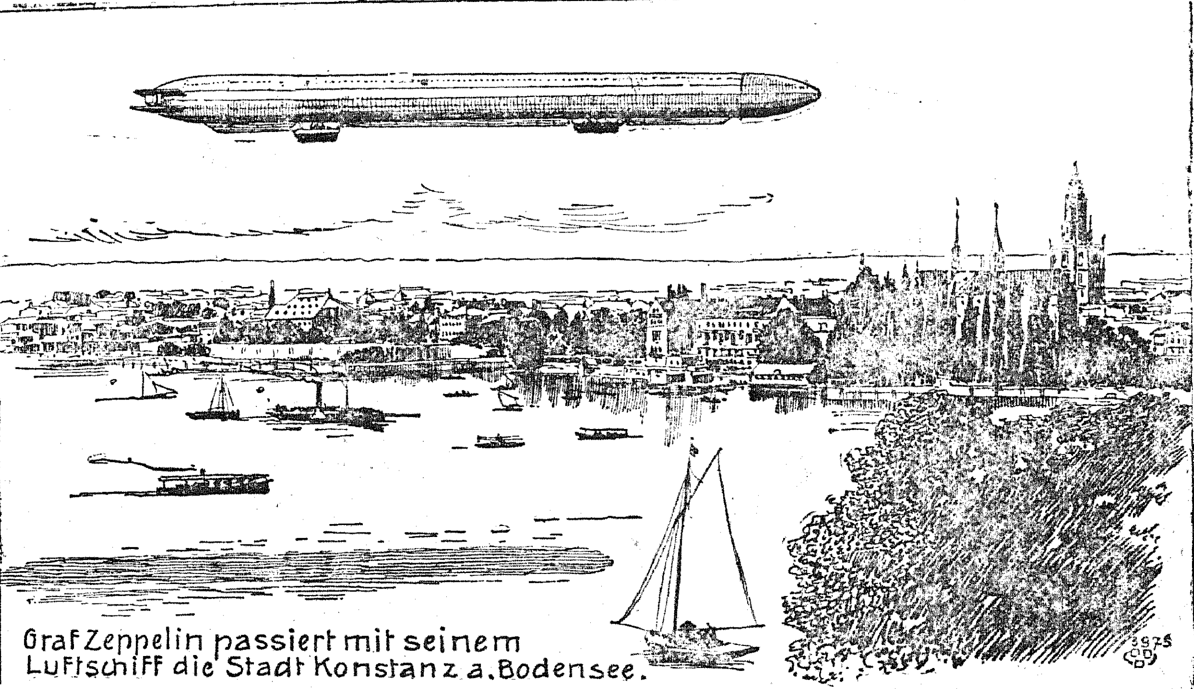
wird: Ich will! Sie haben beide nicht nötig, zu der Verhandlung zu kommen. Während sie aber in der Absicht erschienen ist, für immer ein Ende zu machen, klammert er sich an die Hoffnung, an das kleine Wörtchen „vielleicht."

Die Frau sinnt. Ihr Vater hat sie mit dem Kleinen, ihrem einzigen Liebling, bis an die Tür begleitet. Er war besorgt um seine Tochter, die einen folgenschweren Schritt tun will. Und sie hat diesen Weg nicht ohne ihr Kind gehen wollen. Das Kind gab ihr Kraft. Für das Kind wollte sie ja fortan ihr Leben in harter Arbeit verbringen, wenn auch der Existenzkampf noch so schwer sein würde. . . . Und bei dem Gedanken an die Zukunft wird ihr Gesichtsausdruck noch härter.

Scheiden!

Sprach nicht jemand das Wort? Nein, das klingt ihr nur so in den Ohren. Sie hat ja Tag für Tag an diese Stunde gedacht. Ja, sie hat sie förmlich herbeigesehnt. Die Freiheit würde ihrer müden Seele wieder Flügel geben. Das wußte sie.

Doch was ist das?! Klingt das nicht wie ein feines Kinderstimmchen? Wie silberhelle Glöckchen tönt es wie aus weiter Ferne in die Stille des Saales hinein.



Graf Zeppelin passiert mit seinem Luftschiff die Stadt Konstanz a. Bodensee.

(Text S. 326.)

Die Gesichter der Richter nehmen einen gespannten Ausdruck an; die Anwälteschauen von ihren Akten aufhorchend nach der Tür. — Und während über das Gesicht der Frau vor dem Richtertisch ein leichtes, stolzes Lächeln sich stiehlt, werden dem Manne die Augen feucht. . . .

Das feine Stimmchen klingt!

Der Gerichtsdiener steht auf und öffnet die Tür, um hinauszuschauen, welch seltener Gast da draußen wohl sein mag; da trippeln auch schon ein paar kleine Kinderfüßchen in den Saal, und ein süßes Gesichtchen blickt neugierig einen Augenblick in dem Saal umher. Dann auf einmal bricht ein Leuchten aus seinen Augen und das Stimmchen klingt hell, als es zu dem Manne eilt, dem heiße Tränen über die Wangen rinnen.

„Papa, Papa!" tönt es nur, aber so unendlich weich und süß, daß es selbst in den Augen der Richter feucht schimmert.

„Papa! Papa!"

Es ist, als stände der ganze Saal unter dem Banne des feinen Stimmchens.

Und draußen der Himmel gibt zu diesem Bildchen sein freundliches Licht. Heller Sonnenschein fällt jetzt in den Raum, und zu dem geöffneten Fenster weht der weiche Frühlingswind herein.

Frühling!

Ja, der Kleine hat mit seinem Stimmchen den Frühling hereingebracht. Das denkt auch der Vorsitzende. Ihm ist solch ein kleiner herziger Wicht just um die Frühlingszeit gestorben. Und diese Menschen, die ein so köstliches Gut ihr eigen nennen, wollen getrennte Wege gehen!

Doch hier gibt es für die Richter nichts mehr zu tun. Die helle Sonne hat auch in die Herzen dieser beiden Menschenkinder, die sich für immer trennen wollten, hineingeleuchtet und den letzten Rest an Finsternis mit fortgenommen. Nun ist auch in ihnen wieder Frühling nach all den winterschweren Tagen. Leise faßt er ihre Hand, und wieder nimmt ihr Gesicht den Ausdruck an: Ich will! Aber es ist ein anderes Wollen, es ist nichts Hartes mehr darin, sondern etwas Leuchtendes, Sieghaftes, als sie seine Hand fest ergreift.

Langsam schreiten sie aus dem Saal hinaus, einer neuen Zukunft, dem neuen Frühling zu, und wie eine Lerche am schönen Frühlingsmorgen zwitschert das silberhelle Stimmchen dazwischen.

Vom Gartenfest des Lodzer „Christlichen Wohltätigkeitsverein."

Das erste Fußball-Wettspiel in Lodz fand am 1. September a. cr. anläßlich des Gartenfestes zu Gunsten des hiesigen Christlichen Wohltätigkeitsvereins zwischen den Fußballsektionen der hiesigen Abteilungen des „Touring-Club" und der „Union" im Helenenhofe statt. Damit ist das Lodzer Sportleben in eine neue Phase der Entwicklung getreten. Die Leichtathletik, in deren Gebiet auch das Fußballspiel, hinüberspielt, hat vor einer verhältnismäßig kurzen Reihe von Jahren einen Siegeszug von England, dem Mutterlande des Sportes her, nach dem Festlande angetreten und sich nacheinander Deutschland, Frankreich, Holland und Oesterreich-Ungarn unterworfen. Im Frühling des vergangenen Jahres gründete die Lodzer Abteilung der Radfahrervereinigung „Union" eine Fußballsektion und absolvierte im Laufe der Sommersaison vier Gesellschaftsspiele; zwei davon bei vom Verein veranstalteten Sportfesten und je eins bei Gartenfesten zu Gunsten der Irrenheilanstalt Kochanówka und des Christlichen Wohltätigkeitsvereins. Diese, man möchte sagen, Propagandaspiele für den Fußballsport, haben in unserer Stadt großes Interesse wachgerufen und so konnte die „Union" im Frühling dieses Jahres mit Freuden die Gründung einer Fußballsektion beim hiesigen „Touring-Club" begrüßen. Konkurrenz belebt nicht nur das Geschäft, sondern auch jeglichen Sport. Anläßlich eines Sportfestes der „Union" im Juli d. J. standen sich die rote und die grüne Mannschaft des genannten Vereins zum ersten und letzten Male in dieser Saison im Gesellschaftsspiele gegenüber. Da nahte das Gartenfest zum Besten des Christlichen Wohltätigkeitsvereins und wie in früheren Jahren, wandte man sich an die Radfahrervereinigung „Union" mit der Bitte, durch Veranstaltung eines Gesellschaftsspieles ihr Scherflein zum Gelingen des Festes beizutragen. Mangels Interesse der Fußballspieler für eine derartige Veranstaltung, da schon für das bevorstehende Wettspiel mit einer deutschen Mannschaft trainiert wurde, sah man sich veranlaßt, das Ersuchen abzulehnen, akzeptierte aber die Proposition eines Wettspiels mit der Fußballsektion des „Touring-Club", die hierbei zum ersten Male an die Oeffentlichkeit treten sollte. Am

1. September a. cr. standen sich die beiden Mannschaften im Wettspiel gegenüber. Wir bieten unseren Lesern eine Aufnahme der beiden Mannschaften mit ihren Schiedsrichtern an der Spitze. Die Mannschaft der „Union", die ihren jungen Gegner stark unterschätzt hatte, siegte knapp mit 2 : 1 Tor des „Touring-Club" und gewann den von der Verwaltung des Wohltätigkeitsvereins gestifteten herrlichen Pokal. Hoffentlich werden dem ersten Spiele bald weitere folgen und sich die beiden Vereine noch oft im friedlichen Wettkampf gegenüberstehen. Die dritte Aufnahme zeigt uns das auf dem Festplatze konzertierende Scheiblersche Fabriks-Orchester (Bilder Seite 324) mit seinem verdienstvollen Dirigenten, Herrn Kapellmeister Thonfeld in der Mitte. v. J.



Zu unseren Bildern.

Zum Sängerfest in Pabianice. (Siehe Illustration auf Seite 1.) Es war ein schönes Fest, das Fest der 40jährigen Fahnenweihe des Pabianicer evangelischen Kirchen-Gesang-Vereins und wir haben in unserer Zeitung ausführlich darüber berichtet. Heute können wir nun unseren Lesern, von denen sehr viele das Fest mitgemacht, oder doch mit Interesse die Berichte gelesen haben, ein Bild bringen. Es ist dieses eine photographische Aufnahme der in der provisorisch erbauten Gesangmuschel versammelten Sänger der verschiedenen, an dem Feste beteiligten Gesang-Vereine. Aus der Zahl der Anwesenden kann man schließen, welch große Wirkung die Massenchöre hatten, die während dieses Festes zur Aufführung gelangten. Wir glauben, daß das Bild vielen unserer Leser eine angenehme Erinnerung sein wird.

Großherzogin Luise von Baden. (Bilder Seite 322, 323 nebst Schloß Mainau und anstehendes.) Der Tod des greisen Großherzogs von Baden lenkt die Aufmerksamkeit auch auf seine hochbetagte Gemahlin, die Großherzogin-Witwe, die trotz ihres hohen Alters von nahezu 70 Jahren in unermüdlicher liebevoller Sorge am Krankenbette ihres Gemahls die ganzen letzten Nächte ausgehalten hat. Die Ehe ist so glücklich gewesen, wie man es an Fürstenhöfen mit all ihrem Ceremoniell und höfischen Kram kaum erwartet. Der Ehebund, aus Liebe geschlossen, vereinte ein Paar, das sich die Harmonie der Seelen bis in die späteste Zeit der Ehe erhalten hat. Beide waren gleichsam unzertrennlich, und ob sie in Karlsruhe, Baden-Baden, Mainau oder Berlin weilten, stets waren sie zusammen, und nur zufrieden im engsten Familienkreise. Großherzogin Louise ist die einzige Tochter des Kaisers Wilhelm I., sie ist am 3. Dezember 1838 geboren und hat sich am 20. September 1856 mit dem Großherzog Friedrich vermählt. Der Ehe entstammen zwei Kinder, der Erbgroßherzog, jetzige Großherzog Friedrich, und die Kronprinzessin von Schweden.

Die Lützener Kapelle. (Abbild. S. 322.) Zum Gedächtnis für den in der Schlacht bei Lützen gefallenen Schwedenkönig Gustav Adolf wird in Lützen eine Kapelle errichtet, die am 5. Oktober feierlich eingeweiht werden soll. Stifter der Kapelle ist der verstorbene Konsul Oskar Ekman in Stockholm und seine Gemahlin. Das Bauwerk, das in durchaus künstlerischer Form gehalten ist, hat einen Kostenaufwand von über 100,000 Mark erfordert und soll nach der Einweihung in den Besitz der Stadt Lützen gelangen. An der Feier wird als Vertreter des schwedischen Königshauses der Herzog von Schoner, der schwedische Gesandte Graf Taube, sowie der schwedische Kultusminister teilnehmen. — Desgleichen werden die an der Lützener Schlacht beteiligt gewesenen schwedischen Regimenter vertreten sein. Der Kaiser wird sich gleichfalls vertreten lassen. Daß die Spitzen der evangelischen Geistlichkeit sich nach Lützen begeben werden, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Der Festgottesdienst findet nach evangelischem Modus unter Leitung des General-Superintendenten der Provinz Sachsen D. Jakobi in Magdeburg statt. Um indessen dem ebenfalls amtierenden schwedischen Erzbischof von Upsala D. Ekman die Ausübung seiner Funktion etwas zu erleichtern, werden auch gewisse Bestimmungen des schwedischen Ritus ausgeführt werden.

Ein neuer Rekord des Grafen Zeppelin. (Abbildung Seite 325.) Graf Zeppelin erreicht mit seinem Luftschiff Erfolg auf Erfolg Der noch kürzlich so gepriesene Vierstunden-Rekord ist durch den Siebenstunden-Rekord überholt und können wir vielleicht schon mit dem Zwanzigstunden-Rekord rechnen, womit dann auch das Prinzip der Luftschiffahrt gelöst erscheint. In der geringen Höhe von vierzig Meter über dem Erdboden ist das Luftschiff über Land und Wasser hinweg in ständiger Bewegung von 1 Uhr mittags bis abends 8 Uhr geblieben. Dabei sind alle Evolutionen, die Graf Zeppelin von seiner Gondel aus durch elektrische Klingelsignale anordnet, pünktlich ausgeführt worden. Das Luftschiff hat den Steuern sowohl in der Seitendrehung, wie Hoch- und Tiefstellung ausgezeichnet gehorcht und alle Mitfahrer hatten den Eindruck, daß die Zeitdauer keinen Einfluß mehr auf das Luftschiff habe.



Prinz Maximilian von Baden Prinzessin Marie Luise v. Baden

(Text anstehend.)

Musik.

Liebchen, kommen diese Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Sitze beim Klaviere nieder
Wo der Freund sonst bei dir stand.

Laß die Saiten rasch erklingen
Und dann sieh ins Buch hinein;
Nur nicht lesen! immer singen!
Und ein jedes Blatt ist dein.

Ach, wie traurig sieht in Lettern,
Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann.

Goethe, An Lina.

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

Französische Partie.

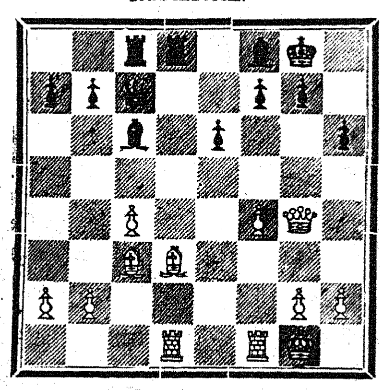
Aus dem Karlsbader Turnier.

	Weiß.	Schwarz.
	G. Maróczy.	A. Rubinstein.
1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2-d4	d7—d5
3.	Sb1—c3	d5×e4
4.	Sc3×e4	Sb8—d7
5.	Sg1—f3	Sg8—f6
6.	Se4×f6+	Sd7×f6
7.	Lf1—d3	c7—c5
8.	d4×c5	Lf8×c5
9.	0—0	0—0
10.	Lc1—g5	Lc5—e7
11.	Dd1—e2	Dd8 c7 [1]
12.	Ta1—d1!	Tf8—d8 [2]
13.	c2—c4 [3]	Lc8—d7
14.	Lg5—d2	Ta8—c8
15.	Ld2—c3	Ld7—e8
16.	Sf3—e4	Sf6—d7
17.	Se5×d7	Le8×d7
18.	De2—c2 [4]	h7—h6
19.	Dc2—e2 [5]	Ld7—c6
20.	De2—g4	Le7—f8
21.	f2—f4 [6]	Td8×d3!! [7]

Siehe Diagramm.

Stellung nach 21. f2—f4.

Rubinstein.



Maróczy.

22.	Td1×d3	Lc6—e4
23.	Td3—d2 [8]	Dc7×c4 [9]
24.	Tf1—d1	Le4—d5 [10]
25.	h2—h3	f7—f5! [11]
26.	Dg4—g6 }! [12]	Dc4×f4
27.	Td2×d5 }	Df4-e3+
28.	Kg1—h1	e6×d5
29.	Dg6×f5	Tc8—d8
30.	Td1×d5	De3—c1+ }
31.	Kh1—h2	Lf8—d6+ } !
32.	Lc3—e5! [13]	Ld6—c7 [14] }
33.	Td5×d8+	Lc7×d8
34.	Df5—d7	Dc1—g5
35.	Le5-g3 [15]	Dg5—e7
36.	Dd7×e7	Ld8×e7
37.	Lg3—e5	Kg8—f7
38.	Kh2 g3	g7—g6
39.	Kg3—f4	Kf7—e6
40.	Kf4—e4	h6—h5
41.	b2—b3	Remis.

❋

Glossen.

(Zur Partie Maróczy—Rubinstein.)

1) Nach dieser „untheoretischen“ Verteidigung (3 . . d5×e4 und 4 . . Sb8—d7) erhält Schwarz ein etwas beengtes Spiel; verteidigt sich aber sehr geschickt. Der Testzug stellt die Schwarz Dame auf das beste Feld.

2) Fehlerhaft wäre 12 . . . Lc8—d7: 13. Ld3×h7+ Kg8×h7 14. De2—d3+ nebst 15. Lg5×f6 und 16. Dd3×d7.

3) Verhindert Sf6—d5.

4) Jetzt sind die Streitkräfte beider Teile vollständig entwickelt; Schwarz steht etwas günstiger auf dem Damenflügel: der Bauer c4 bilder ein Angriffsobject welches ständig durch dem Läufer d3 gedeckt werden muß (auf b2—b3 folgt b7—b5); auf dem Königsflügel dagegen steht Weiß überlegen. Darum sucht der Führer der Weißen mit dem 18. u. 19. Zuge den Schwarzen Königsflügel zu schwächen, um seine Chancen leichter zur Geltung bringen.

Den „Kraftzug“ 18. De2—h5 pariert Schwarz nicht mit h7—h6, auf welchen 19 Lc3—e5 Dc7—b6? 20. Ld3—h7+ Kg8-f8! 21. Td1—d3 mit starkes Angriffspiel für Weiß folgen konnte, sondern mit 18 . . g7—g6!

5) Droht 20. De2 e4.

6) Mit der fürchterlichen Drohung f4—f5 nebst Lc3×g7 und f5—f6.

7) Mit dem feinen Qualitätsopfer bricht Rubinstein Maróczy's Angriff und kommt selbst zum Gegenangriff.

8) Auf 23. Td3—g3 folgt Dc7×c4 24. Lc3×g7 Le4—f5 und Schwarz gewinnt.

9) Drohend „ein mal Schach“. (Lf3—c5).

10) Am besten (24 . . . Dc4×a2? 25. Td2—d8 mit die Drohungen D×g7× und Lc3—b4).

11) 25 . . Dc4×a2?? 26. Td2×d5 f7—f5 27. Dg4—g6.

12) Der Gegenopfer bot noch die beste Chance für Weiß

13) Schlecht wäre 32. g2—g3 wegen Dc1—e3! [nicht 32 . . Ld6×g3+!? 33. Kh2—g2! (33. Kh2×g3? Dc1—e3+ nebst Td8—f8 und Schwarz gewinnt)].

Jetzt giebt Maróczy seinem Gegner ein schwieriges Problem zu lösen.

14) Der einziger! Auf andere Züge kommt weiß im Vorteil: 32 . . Ld6×e5+ 33. Df5×e5 Dc1—c8 (33 . . Td8—f8 34. Td5—d7 Tf8—f7 35. Td7×f7 Kg8×f7 36 De5—d5+ 37. Dd5×b7 Dc1—f4+ 38. g2 | g3 Df4—f2+ 39. Db7—g2) 34. Td5—c5!

Oder 32 . . Dc1—c8 33. Df5×c8 Ld6×e5+ 34. Td5×e5 Td8×c8 35. Te5—e7.

15) Auf 35 Le5×g7 folgt Dg5—f4+.

Auf 35. Le5—b8 Ld8—b6 36. Dd7×b7 Dg5—c1 und Remis ist für Schwarz gesichert.

Eine sehr wertvolle, von beiden Gegner gut durchgedachte und fein behandelte Partie.



Arithmogriph.

1 7 12
2 8 4
1 2 1 3 4 3 5 6 5
3 9 5
7 8 4 9 4 10 4 9 11
3 10 13
12 4 5 5 4 13 13 4 4
6 9 4
5 11 4

Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die drei wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen: 1. einen berühmten König der griechischen Sage; 2. eine Stadt in Preußen; 3. einen Staat der Vereinigten Staaten.

Rätsel.

Ich kenn' etwas, das wäscht und spült,
Macht sauber, blank und fein;
Doch drehst du's um, dann ist es schwarz
Kein Schwamm macht's weiß und rein.

❋❋ Buntes Allerlei. 

Ausreden lassen . . .

„Ist es wahr, meine Gnädige, daß ein Kuß eines Mannes ohne Bart für Frauen dasselbe ist wie Eier ohne Salz?“

„Bedauere, ich habe noch nie . . .“

„Aber, meine Gnädigste, Sie werden doch nicht leugnen wollen . . .“

„Lassen Sie mich, bitte, ausreden. Ich habe noch nie Eier ohne Salz gegessen.“

Post festum.

Die Offiziere des X-ten Garderegiments in Y. haben ihrem trinkfesten Rittmeister einen lebendigen kleinen Affen gekauft und binden ihn, nachdem sie den Rittmeister nachts nach seiner Junggesellenwohnung „geleitet“ haben, dort heimlich am Bettpfosten an.

Morgens sagt der Rittmeister zum Burschen, der ihn weckt: „Friedrich, sitzt dort 'n Affe, denn is jut — sitzt keiner, denn hol' 'n Oberstabsarzt!“

Engros.

In einem Berliner Mantelfabrikationsgeschäft werden von einem Angestellten drei Warenstücke gestohlen. Da der junge Mann sonst tüchtig ist verzieht ihm der Chef, erklärt ihm jedoch, daß er die drei Sachen am Ultimo vom Gehalt natürlich abziehen wird. Die Rechnung lautet: 3 Stück à 8 Mark.

Darauf geht der junge Mann zum Chef: „Verzeihen Sie gütigst“, beschwert er sich, „warum rechnen Sie mir denn die Mäntel pro Stück 8 Mark? Dem Herrn Kunze aus Magdeburg haben Sie genau solche doch neulich für 6,75 Mark verkauft!“

„Ja,“ sagt der Chef, „der hat auch — 50 Stück genommen!“

Miß Emerita.

Das Variété ist international; auf seinen Brettern trifft man Angehörige aller Nationen, aller Herren Länder und Weltteile an, ebenso wie sich das Variété fast in allen Großstädten der Erde eingebürgert hat. Eine außergewöhnliche Erscheinung ist es daher nicht, wenn wir unseren Lesern heute das Bild einer Artistin bringen, deren Heimat weit im Südseearchipel auf den sogenannten Schiffer-Inseln liegt. Jedoch Miß Emerita, die gegenwärtig hier im Etablissement „Apollo" auftritt und das Publikum durch ihre heimatlichen Gesänge, sowie durch die bekannten Schleiertänze entzückt, ist nicht allein eine echte Samoanerin, eine Tropenschönheit ersten Ranges, sondern auch eine Artistin, die volle Beachtung verdient. Begabt mit den schönsten Stimmitteln, die nur in den einzelnen Nüancen die Abstammung der Sängerin verraten, ihren Vorträgen aber gerade deshalb einen so besonderen, eigenartigen Reiz verleihen, versteht es Miß Emerita, in jeden einzelnen Ton, jede Bewegung und Geste eine solche Fülle ihres feurigen Naturells zu legen, daß ihre Lieder geradezu faszinierend wirken. Dasselbe ist bei den Tänzen der Fall, die einfach unvergleichlich zu nennen sind. Ursprünglich zur Hauslehrerin herangebildet, wandte sich Miß Emerita erst vor drei Jahren dem Variété zu, doch steht zu erwarten, daß sie demselben sobald nicht untreu wird. Jedenfalls ist es eine Attraktion ersten Ranges, die allabendlich nicht umsonst mit Beifall überschüttet wird. gor.



Miß Emerita.

Die Auflösung des Füll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Arier, Neger, Algen, Ruder, Aster, Nota.

Richtig gelöst von: Marie Schultz, Paul Brückert, Ernestine Olscher, Alex. Höflich, Ludwig Pfeil.

Die Auflösung der Viersilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Peterspfennig.

Richtig gelöst von: Marie Schultz, Wanda Töpke, Alex. Höflich, Ludwig Pfeil.

Die Auflösung des Homogrammo in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Berlin — Minden.
Roon — Lord.

Richtig gelöst von: Louis Wende, Albert Schnorrpfeil, Ernestine Olscher, Paul Brückert, Alex. Höflich.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

(Gem(ü)se.)

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Ernestine Olscher, Alex. Höflich.

Quadrat-Rätsel.

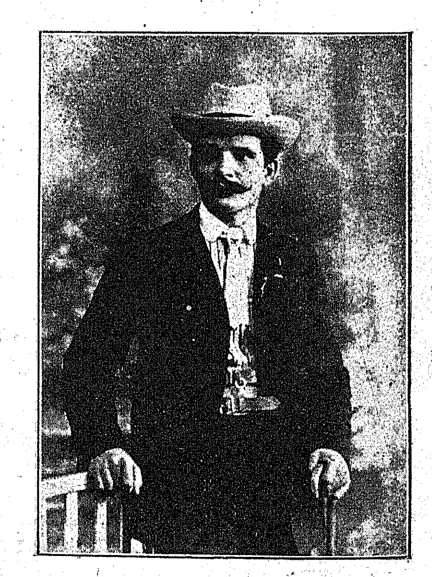
A	A	D	D	E
E	E	E	E	E
E	I	I	I	L
L	L	L	L	N
N	N	S	S	S

Die Buchstaben des obigen Quadrats sind so umzustellen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten. Die zu suchenden Wörter bedeuten: 1. Prophet; 2. Blume; 3. geographische Bezeichnung; 4. weiblicher Vorname; 5. chemisches Element.

Expropriatoren-Führer.

(Bild anstehend.)

Die verschiedenen und sehr häufigen Banditen-Ueberfälle, die vor einiger Zeit ganz Lodz in beständiger Aufregung erhielten, haben nun etwas nachgelassen. Viele dieser sogenannten „Expropriatoren" sitzen hinter Schloß und Riegel und sind für längere oder kürzere Zeit unschädlich gemacht. Unter ihnen nimmt die Persönlichkeit Nikonor Kamers eine hervorragende Stellung ein. Ist es doch ein intelligenter junger Mann, der in unseren besten Restaurants verkehrte und der vielen, sehr vielen Personen dadurch bekannt war. Als er aber verhaftet wurde, da wußten nur wenige, welcher der vielen jungen Männer der Verhaftete eigentlich war. Wiederholt wurde es uns nahe gelegt, das Bild Kamers zu veröffentlichen, welchem Wunsche wir heute nachkommen. Nikonor Kamers Eltern, der Vater ist heute Witwer, wohnten im Gouvernement Suwalki, wo sie zur unierten Kirche gehörten und dann später zur orthodoxen Kirche übergingen. So wurde auch Nikonor orthodox-griechischer Konfession. Als kleiner Knabe kam er schon nach Lodz und besuchte hier die Alexanderschule, nicht, wie zuerst behauptet wurde, die Gewerbeschule. Der begabte Jüngling lernte dann verschiedene praktische Berufe, in denen er es aber nicht weit brachte. Er suchte sich vielmehr durch Bücher fortzubilden, was ihm auch soweit gelang, daß er als Hauslehrer ein bescheidenes Einkommen hatte, von welchem er seinem greisen Vater und einem kleinen Neffen, der Waise ist, redlich mitteilte. Das ging so bis zum Ausbruch der allgemeinen Wirren. Während der Bewegung der beiden verflossenen Jahre schloß sich Kamer der extremsten unserer linken Parteien an und trat, als in jener Partei die bekannte Teilung erfolgte, aus ihr aus. Wieviel und was er alles als Bandit verbrochen, wird die Untersuchung lehren. Festgestellt wurde bisher, daß er der Verfasser jener Briefe war, die im Namen einer „Maximalisten-Communisten-Partei" Erpressungen bezweckten.



Nikonor Kamer.

Herausgeber und Redacteur A. DREWING. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".